

„Das leere Sprechzimmer“ – Erinnerungs- und Gedenkarbeit der DEGAM

“The Empty Consulting Room” – Commemoration and Remembrance Work of the DEGAM

Sandra Blumenthal¹, Martin Scherer², Christoph Heintze¹

Zusammenfassung

Die DEGAM hat 2020 mit „Das leere Sprechzimmer“ eine Dauer- und Wanderausstellung zur Erinnerungsarbeit an die Opfer des Nationalsozialismus ins Leben gerufen. Auf jedem zukünftigen DEGAM-Kongress soll die Installation zukünftig mit wechselnden Schwerpunkten zu sehen sein. Auf dem letzten DEGAM-Kongress in Lübeck konnte die Ausstellung den Kongressbesuchern erstmals gezeigt werden. Dieses Projekt beinhaltete die Produktion von sechs themenbezogenen Kurzfilmen zur Verfolgung, Vertreibung und Ermordung jüdischer praktischer Ärztinnen und Ärzte zu Zeiten des Nationalsozialismus.

Schlüsselwörter

Geschichte der Allgemeinmedizin; Zwangsemigration; Medizingeschichte; Holocaust; jüdische Ärztinnen und Ärzte

Summary

In 2020, the German College of General Practitioners and Family Physicians (DEGAM) launched “The empty consulting room” a permanent and traveling exhibition to commemorate the victims of National Socialism. At each future DEGAM congress, the installation will be on display in the future with changing focal points. At the last DEGAM congress in Lübeck, the exhibition was shown to the congress visitors for the first time. This project included the production of six thematic short films on the persecution, expulsion and murder of Jewish general practitioners during the National Socialist era.

Keywords

history of family medicine; forced migration; medical history; holocaust; Jewish doctors

Hintergrund

Zu den Zeiten des Nationalsozialismus geschahen auch in und im Umfeld von deutschen Sprechzimmern praktischer Ärztinnen und Ärzte aus heutiger Sicht unvorstellbare Verbrechen [1, 2, 3]. Mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten in Deutschland im Januar 1933 wurden aus hausärztlichen Sprechzimmern im Deutschen Reich und seit 1939 über die deutschen Grenzen hinaus Schritt für Schritt insbesondere jüdischen Ärztinnen und Ärzte die Approbation entzogen und Patientinnen und Patienten und Sprechstundenhilfen fortlaufend verdrängt und vertrieben [3, 4, 5]. Viele von ihnen wurden später in den Konzentrationslagern oder als Patientinnen und Patienten im Rahmen der sogenannten Euthanasie ermordet [6]. Jünge-

ren Ärztinnen und Ärzte, denen schon zu Beginn des Naziregimes die Kassenzulassung entzogen wurde, gelang eher eine Flucht ins Ausland [6]. In den aufnehmenden Ländern war es für die Geflüchteten zu Beginn schwer, erneut als Arzt oder Ärztin tätig zu werden. In den aufnehmenden Ländern wie beispielsweise den USA gab es in den 1930er- und bis Mitte der 1940er-Jahre hohe Hürden für die geflüchteten Ärztinnen und Ärzte [7]. So musste in Amerika – ohne eine Form der Unterstützung – das Staatsexamen in einer fremden Sprache nachgeholt werden, in anderen Ländern gab es aufgrund der vielen Geflüchteten bereits zu viele Ärztinnen und Ärzte und damit nur sehr eingeschränkt Möglichkeiten, an die alten Berufswege und -erfolge wieder anzuknüpfen [3, 7]. Im Gedenkbuch der

Berliner Kassenärzte finden sich zahlreiche biografische Beispiele hierfür [6]. Die Berliner Ärztin Hertha Nathorff hat ihren Leidensweg in einem Tagebuch literarisch eindrucksvoll verarbeitet. Das im Fischer-Verlag publizierte Buch beschreibt eindrücklich, wie ihr die Rückkehr in den Beruf nicht gelang [8]. So sicherte Hertha Nathorff den finanziellen Unterhalt der Familie als Pflegerin, sodass sich ihr Mann nach der Ankunft in den USA auf das dortige amerikanische Staatsexamen vorbereiten konnte. Sie arbeitete später als Sprechstundenhilfe in der Praxis ihres Mannes. Nach seinem Tod war sie als Psychoanalytikerin tätig [8]. Lebenslang, so ist es in ihrem Tagebuch nachzulesen, sollte sie unter dem Verlust ihres eigentlichen Berufs leiden [8]. Hertha Nathorff, ihr Ehemann und ihr Sohn

¹ Institut für Allgemeinmedizin, Charité – Universitätsmedizin Berlin

² Institut und Poliklinik Allgemeinmedizin, Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf

DOI 10.53180/zfa.2022.0133-0136

überlebten den Holocaust. Ihre eigentliche Berufung hatten die Nationalsozialisten Hertha Nathorff jedoch genommen. So ging es ihr wie vielen Überlebenden des Holocaust, die ihr Leben zwar retten konnten und doch sehr viel verloren hatten. Nathorffs Biografie steht damit exemplarisch für Kolleginnen und Kollegen, die Deutschland in dieser Zeit verlassen haben. Ihre lesenswerten Tagebuchaufzeichnungen prägen die für das Projekt „Das leere Sprechzimmer“ erstellten Kurzfilme.

Konzept für das Erinnerungsprojekt

Sind die Geschichten und Schicksale von Menschen wie Hertha Nathorff in unserer Fachgesellschaft präsent? Müssen sie uns überhaupt bewusst sein? Benötigt die DEGAM ein Erinnerungsprojekt? Aufgrund ihrer späten Gründung in den 1960er-Jahren hat die DEGAM keinen klassischen Aufarbeitungsauftrag. Es gibt keine Geschichte der Verfolgung und Verdrängung von beispielsweise jüdischen praktischen Ärztinnen und Ärzten aus der Fachgesellschaft, denn sie war noch nicht gegründet. Doch es gibt eine Geschichte der Verdrängung aus deutschen Sprechzimmern. Ärzte und Ärztinnen, Patientinnen und Patienten verschwanden aus den Praxen. Sie durften oder konnten sie nicht mehr betreten. Sie erschienen plötzlich nicht mehr. Praxisschilder wurden demontiert, Karteikarten geschlossen. Zahllose dieser Ausgeschlossenen wurden später in den Konzentrationslagern oder im Rahmen der sogenannten Euthanasie ermordet, sie starben auf dem Weg dorthin, auf der Flucht oder im Untergrund [3, 6]. Nicht wenige töteten sich aus Verzweiflung selbst [3, 9].

Kassenärztinnen und -ärzte sowie Vertreter der ärztlichen Selbstverwaltung schlossen sich der nationalsozialistischen Bewegung an und wurden in unterschiedlicher Ausprägung schuldig – und mitschuldig [4]. Das Sprechzimmer als zentraler Ort hausärztlichen Arbeitens liegt im Verantwortungsbereich der Fachgesellschaft der dort Praktizierenden. Wir sind mitverantwortlich für die Gestaltung dessen, was dort heute

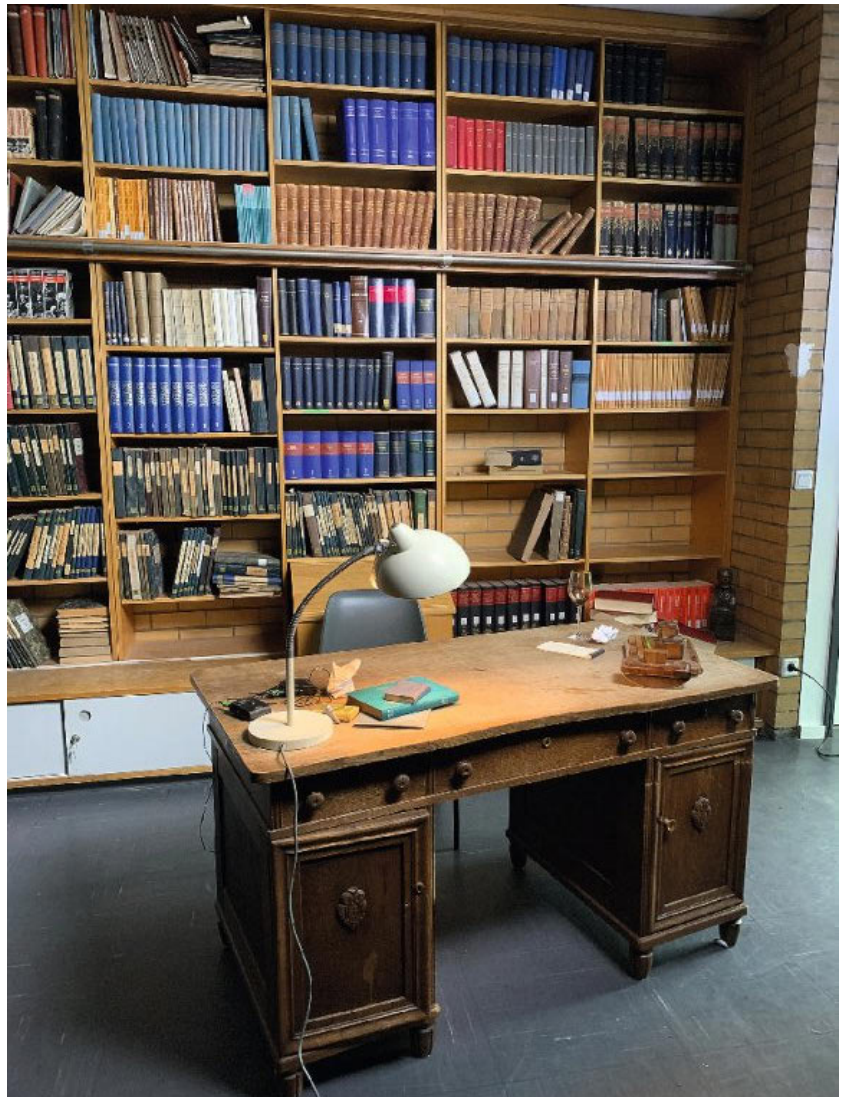


Foto: privat

Abbildung 1 „Das leere Sprechzimmer“. Aufbau am Drehort im Seminarraum des Instituts für Geschichte der Medizin und Ethik in der Medizin der Charité in Berlin-Dahlem.



Foto: privat

Abbildung 2 Zeit zum Austausch und für Reflexionen gab es in den Drehpausen. Vorne links im Bild: Anja Paulsen-Stock, die die Organisation des Projekts in Pandemiezeiten meisterte.



Foto: privat

Abbildung 3 Letzte Proben der drei engagierten Studierenden der DESAM-Nachwuchsakademie Anna Teegelbeckers, Meinert Ehm und Melanie Wolf.



Foto: privat

Abbildung 4 Die letzte Klappe ist gefallen! Danke an Mario Spiegel und sein unglaubliches Filmteam!

passiert, was zukünftig passieren wird, aber auch für das, was war und uns bis heute prägt. Der Historiker Timothy Snyder eröffnet seinen Bestseller “On Tyranny. Twenty lessons from the twentieth century” mit den Worten: “History does not repeat, but it does instruct.” [10] Das leere Sprechzimmer lässt die Geschichte der Vertreibung und Verfolgung aus deutschen Sprechzimmern zu einem Teil der jährlichen DEGAM-Kongresse werden.

Das als mobile Dauerausstellung konzipierte Erinnerungs- und Gedenkprojekt wird zukünftig auf jedem DEGAM-Kongress mit wechselnden inhaltlichen Schwerpunkten und insbesondere regionalen Bezügen lokal an den Kongress angepasst werden. Die Rahmung der Ausstellungen beinhaltet wenige und leicht zu transportierenden Exponate, die praktische Ärztinnen und Ärzte auf der Flucht möglicherweise in ihren Sprechzimmern zurückgelassen hätten: Eine funktionale Schreibtischlampe, ein alter Kittel, ein paar ungelesene Fachzeitschriften, ein Verzeichnis von Bäder- und Kurorten zu Beginn der 1930er-Jahre, ein vergessener Rezeptblock. Ergänzt um zwei Stühle und einen Tisch lässt sich die Ausstellung somit einfach und flexibel an jedem Kongressort im öffentlichen Bereich aufbauen. Jeder ausrichtende

DEGAM Standort möge diese Ausstellung dann individuell ergänzen oder das Erinnern mit regionalen Bezügen bereichern.

Umsetzung des Erinnerungsprojets in Berlin/Lübeck

Für den WONCA-Kongress in Berlin waren neben einem Fachvortrag zu jüdischen praktischen Ärztinnen und Ärzten von Rebecca Schwoch ein Kiezspaziergang mit Unterstützung der Initiative „Wir waren Nachbarn“ im Umfeld des Bayerischen Platzes, ehemals einem Zentrum jüdischen Lebens, für die internationalen Kongressbesucher:innen geplant. Aufgrund der Pandemie musste auf Letzteres leider verzichtet werden. „Das leere Sprechzimmer“, das von der Sektion Fortbildung der DEGAM und dem Berliner Institut für Allgemeinmedizin initiiert wurde, konnte erstmals auf dem DEGAM-Kongress in Lübeck den Kongressbesuchern gezeigt werden. Das Lübecker Kongressteam ermutigte zu einer visuellen Umsetzung des Projekts. Für die Realisierung war eine Projektgruppe am Berliner Institut für Allgemeinmedizin zuständig. Gemeinsam mit der TITAN Filmfirma, in Kooperation mit der DESAM-Nachwuchsakademie und dem GeDenkOrt.Charité, sowie mit finanzieller Unterstützung der Stiftung Charité konnten sechs themenbezogene

ne Kurzfilme zur Verfolgung und Tötung jüdischer praktischer Ärztinnen und Ärzte erstellt werden. Grundlage für das Drehbuch waren das Tagebuch der Berliner Ärztin Hertha Nathorff sowie die medizinhistorischen Arbeiten von Rebekka Schwoch und Judith Hahn zu jüdischen praktischen Ärztinnen und Ärzten und der Rolle der Kassenärztlichen Vereinigung im NS [3, 4, 6]. Film und Ausstellung wurden in einem eigens vom Kongressteam hierfür bereitgestellten Raum gezeigt.

Die drei Medizinstudierenden Melanie Wolf, Meinert Ehm und Anna Teegelbeckers diskutierten um den eigentlichen Filmdreh herum mit Institutsmitarbeiterinnen und -mitarbeitern zu ihren eigenen Werten und Bezügen zur deutschen Geschichte. Sie waren die Gesichter der visuellen Umsetzung und bereicherten diese um ihre Gedanken. Die Filme sind auf der Homepage der DEGAM und dem Berliner Institut für Allgemeinmedizin frei abrufbar [11].

Ergänzt wurde der Erinnerungsfilm auf dem DEGAM-Kongress in Lübeck durch ein Symposium und einen geführten Spaziergang des Lübecker Psychiaters, Dr. Peter Delius, der den Kongressteilnehmenden die Geschichte der Opfer der sogenannten Euthanasie der Heilanstalt Strecknitz am Gedenkstein auf dem Universitätscampus näherbrachte. Die Filme und das gedruckte Drehbuch der Er-

innerungsfilm sind eine erste Ergänzung der Ausstellung – und zugleich bleibendes Zeugnis der Erinnerungsarbeit der Fachgesellschaft [11, 12].

Ausblick

Die Gestaltung in Lübeck ist exemplarisch für zukünftige Umsetzung des Projekts. So wurden regionalen Bezügen zur NS-Geschichte der ambulanten Medizin an der Universität Lübeck durch eine beeindruckende Führung für interessierte Kongressgäste vertieft. Für Lübeck und Berlin waren es jüdische, praktische Ärztinnen und Ärzte. Beim DEGAM-Kon-



Dr. med. Sandra Blumenthal ...

[...] ist Fachärztin für Allgemeinmedizin und arbeitet als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Allgemeinmedizin der Charité, ist dort am Kompetenzzentrum für das Seminarprogramm zuständig. Sie wurde mit einer Arbeit zur Fach- und Institutionalisierungsgeschichte der Gerontologie in Deutschland am Institut für Geschichte und Ethik der Medizin in Erlangen (Lehrstuhl Ethik) promoviert. Sie setzt sich – wie ihre Mitautoren auch – (gerne) praktisch und theoretisch mit den ethischen Herausforderungen in der Allgemeinmedizin auseinander.

Foto: PHOTOGRAPHIC Berlin

gress in Greifswald wird sich „Das leere Sprechzimmer“ der ideologischen Beeinflussung von praktischen Ärztinnen und Ärzten am Beispiel der NS-„Führerschule der Deutschen Ärzteschaft“ Alt-Rehse widmen.

Die Einbindung von Medizinstudierenden und weiteren an dem Thema interessierten Professionen ist auch für zukünftige Ausgestaltungen ein Anliegen. Wir möchten anregen, gemeinsam an Projekten zu

arbeiten, die anschließend auf den DEGAM-Kongressen präsentiert und diskutiert werden können. Neben Filmen, Schreibprojekten, Exkursionsdokumentationen oder auch Musikstücken mögen sich hoffentlich weitere kreative Umsetzungsoptionen ergeben. Der Austausch und die Reflexionsphase der Gruppe ist dabei wesentlicher Teil der Projektidee. Die aktive, dynamische und reflektierte Erinnerungs- und Gedenkarbeit erscheint uns als ein wesentlicher Bestandteil zur Weiterentwicklung (haus)ärztlicher Professionalität. Der Austausch über individuelle, soziale und systemische Werte über den medizinhistorischen Kontext hinaus kann angehende und fertige Allgemeinmedizinerinnen und Allgemeinmediziner, ihre Praxisteam und Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler in der Allgemeinmedizin in ihrer täglichen Arbeit bereichern.

Die Kenntnis dessen, was war, kann zudem zu einem besseren Verständnis führen, was heute ist. Die Arbeit in hausärztlichen Sprechzimmern endet nicht an der Praxistür. Und sie beginnt nicht erst im Heute und Jetzt. Unsere Arbeit, unser heutiges Verständnis von Wissenschaft, unsere Patientinnen und Patienten, aber auch wir selbst sind beeinflusst durch die Geschichte des Landes, indem wir leben – durch die Geschichten der Familien, in denen wir aufgewachsen sind, durch unsere Sozialisation. Wir sollten diese Geschichte daher kennen – und ihr einen Platz einräumen.

Das leere Sprechzimmer als Installation ist auf den kommenden Kongressen in diesem Sinne auch als Leerstelle gedacht. Ein stiller Ort inmitten des lebendigen Kongressgeschehens, der uns kurz innehalten lässt. Denn: Nie wieder dürfen wir zulassen, dass sich die Türen unserer Sprechzimmer schließen. Unter keinen Umständen und für niemanden. Hierfür steht „Das leere Sprechzimmer“.

Interessenkonflikte:

Keine. Das Filmprojekt „Das leere Sprechzimmer“ wurde jedoch mit 3000 Euro von der Stiftung Charité gefördert. Die Fördermittel wurden für die Filmproduktion verwendet.

Literatur

1. Ley A. Zwangssterilisation und Ärzteschaft. Hintergründe und Ziele ärztlichen Handelns 1934–1945. Frankfurt, New York: Campus Verlag, 2004
2. Gerst T. Vor 80 Jahren: Ausschluss jüdischer Ärzte aus der Kassenpraxis. Dtsch Arztebl 2013; 110: A-770/B-671/C-671
3. Schwoch R. Jüdische Ärzte als Krankenbehandler in Berlin zwischen 1938 und 1945. Frankfurt am Main: Mabuse Verlag, 2018
4. Hahn J, Schwoch R. Anpassung und Ausschaltung. Die Berliner Kassenärztliche Vereinigung im Nationalsozialismus. Berlin: Hentrich & Hentrich, 2009
5. Jacob R, Federspiel R. Jüdische Ärzte in Schöneberg. Topographie einer Vertreibung. Reihe: Frag doch! Geschichte konkret. Bd.2. Berlin und Teetz: Hentrich & Hentrich Verlag, 2012
6. Schwoch R (Hrsg.) Berliner jüdische Kassenärzte und ihr Schicksal im Nationalsozialismus. Ein Gedenkbuch. Berlin und Teetz: Hentrich & Hentrich Verlag, 2009
7. Leff L, Schoen RE. Fighting prejudice and absorbing refugees from nazism: the National Committee for the Resettlement of Foreign Physicians, 1939–1945. Ann Intern Med 2021; 174: 680–686
8. Nathorff H. Das Tagebuch der Hertha Nathorff. Berlin – New York. Aufzeichnungen von 1933 bis 1945. Herausgegeben und eingeleitet von Wolfgang Benz. Frankfurt am Main: Fischer Verlag, 1989
9. Pross C, Winau R (Hrsg.). Nicht mißhandeln. Das Krankenhaus Moabit. Berlin: Edition Hentrich im Verlag Frölich und Kaufmann, 1984
10. Snyder T. On tyranny. Twenty lessons from the twentieth century. London: The Bodley Head, 2017
11. https://allgemeinmedizin.charite.de/ueber_das_institut/erinnerungsarbeit/ (letzter Aufruf am 09.12.2021)
12. Blumenthal S. Drehbuch „Das leere Sprechzimmer“ – Filmprojekt zur Erinnerungsarbeit der Deutschen Gesellschaft für Allgemeinmedizin und Familienmedizin (DEGAM)

Korrespondenzadresse

Dr. med. Sandra Blumenthal
Institut für Allgemeinmedizin
Kompetenzzentrum Weiterbildung
Charité Universitätsmedizin Berlin
Charitéplatz 1, 10117 Berlin
sandra.blumenthal@charite.de